

Doris Baumann-Rudlof

# Prinzen und Prinzessinnen sind da

## Die Daseinspädagogik



ISBN 978-3-200-00908-0

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © 2007 by Doris Baumann-Rudlof

## Liebe, bedingungslose

Bedingungslos geliebt zu werden, heißt meiner Meinung nach Urvertrauen zu erleben. Urvertrauen wird im Mutterleib und vor allem im ersten Lebensjahr, dem so genannten „extrauterinen Frühjahr“ gespürt und kennen gelernt. Liebe ist in unserer Gesellschaft ein häufig verwendetes Wort. Darum verwende ich es gerne mit einem Wort davor: „bedingungslose Liebe“.

Und ich erzähle gerne die Geschichte von Hans, der als Jüngling in die Welt hinausgeht, viel Blödsinn macht und all seine mitgegebenen Schätze verbraucht. Fast traut er sich nicht mehr heim, aber tief drinnen in seinem Herzen spürt er die Liebe. Er spürt, dass er bedingungslos geliebt wird. Er kehrt heim und merkt durch den Empfang der Mutter: „Ich werde geliebt, egal was ich alles gemacht habe“. Sie freut sich, dass er das Band ihrer bedingungslosen Liebe auch viele Jahre später gespürt hat und danach gehandelt hat. Jemanden nur zu lieben, wenn ... ist meiner Meinung nach Erpressung oder ein Lenken wollen in eine Machtrichtung, also Manipulation. Diese bedingungslose Liebe wird von uns Eltern vor allem bei der Abnabelung unserer Kinder nach der operativen Lernphase, also ab ungefähr 12 Jahren, auf harte Proben gestellt. Es ist die Zeit, wo Gleichaltrige wichtig werden, oft schmerzhaft wichtiger als das Elternhaus.

Da stand ich da und konnte nur weinen. Es gab und gibt da Wege, die unsere Kinder gehen wollten und wir Eltern damit nicht einverstanden waren, zum Beispiel das Piercen unserer Tochter. Da konnten wir nur unsere Grundfrage stellen: „Ist es lebensgefährlich?“ Weil nicht lebensgefährlich und von ihr als Jugendliche (damals 16jährig) unbedingt gewünscht, ließ sie sich piercen. Dass Martin (damals 14jährig) unbedingt mit einer internationalen Jugendorganisation für zwei Monate nach Marokko fahren wollte, war eine ähnliche Herausforderung für uns Eltern.

## Draußen lernen

November, erster Schnee, bei unserer gestrigen Wanderung haben wir einen großen Spielplatz gefunden, und ausgemacht, wer morgen ein Sackerl oder Bob zum Rutschen mitnimmt, geht um 11 Uhr mit mir zu diesem Platz. Experimente mit Schnee sind die Steigerung von Wasserexperimenten und so staune ich nicht schlecht, wie viele Wahrnehmungen ich in diesen eineinhalb Stunden dokumentieren darf.

Schon die Erlebnisse beim Hingehen zum Spielplatz sind maßgeblich anders als die beim Zurückgehen. Am leichtesten ist es natürlich, ein Sackerl eingesteckt zu haben. Bei dieser Variante verdient

aber die Event- Freizeit- Spielzeugindustrie am wenigsten. Für diese ist es schon toller, den großen silbernen Plastikbob mit Lenkrad verkauft zu haben: dies gibt den „Kinderkunden“ den Glauben, etwas Großes zu besitzen. Zum Tragen, vor allem für Kinder, ist so ein Bob nicht gut geeignet. Vom Produzenten solcher Bobs wird ja davon ausgegangen, dass der Bob die paar Meter vom Autokofferraum zur Schneefahrbahn von Erwachsenen Händen transportiert wird. Naja, wir geben Bernd Zeit, zu spüren, dass was Großes auch schwer sein kann. Das Gesamttempo der Gruppe ist dadurch gedrosselt, aber der Bob samt Bernd kommt auch am Ziel, dem gestern entdeckten Spielplatz, an. Endlich. Erschöpft macht Bernd einmal Pause.

Die Sonne blinzelt ein wenig aus der Wolkendecke. Während ich am Stamm einer dicken, alten Trauerweide lehne und die Sonnenstrahlen genieße, erobern die Kinder auf ihre Weise den winterlichen Spielplatz. Zu wissen, diese neun Kinder- vier Mädchen und fünf Buben- hier und jetzt an einem helllichten Vormittag in vollen Zügen das ausprobieren zu lassen, was ihrer neurobiologischen Uhr entspricht, macht mich zufrieden. Mir fällt der Spruch des damals radikalen Reformpädagogen Célestin Freinet ein: „Das Leben wird durch das Leben vorbereitet“. Und was diese neun Kinder tun, tun, tun! Sie lassen sich nicht aufhalten von Erwachsenen, die für sie vorgedacht haben oder Schulbuchautoren, die für sie ihre Gedanken vorgeschrieben haben.

Zwei Mädchen, beide sieben Jahre alt, sind in ein wunderbares Rollenspiel eingetaucht. Ich sehe sie beim schnee- und eisbedeckten Sommerbrunnen spielen. Das Wasser ist eingefroren, aber gerade diese Tatsache motiviert die beiden, verschiedenste Untersuchungen mit Schnee und Eis durchzuführen. Ich sehe sie werken, mit Steckerln herumkratzen, hockerlnd sich unterhalten, einige Schritte gehen, um dann wieder zusammenzuhocken. Nach zwanzig Minuten gehe ich in ihre Nähe. Ohne dass ich frage, sagt die eine strahlend: „Das ist nun das Essen bei der Oma, wir sind nämlich von der Mama weggezogen zu Oma und Opa. Da gibt es diese Superpalat-

schinke“. Stolz hält sie eine kugelrunde Eisplatte in die Höhe. „Und picksüßen Saft gibt es auch!“. Sie will mir noch mehr erzählen, sie vertraut mir, ich nicke.

Langsam gehe ich weiter, lasse die beiden in ihrer Rollenspielwelt und bin dankbar, dass ich die magische Welt kurz besucht habe, die uns Erwachsenen meist verschlossen bleibt. Als ich eine halbe Stunde später wieder bei den beiden vorbeigehe, erzählen sie mir gleich strahlend wie vorher: „Du, Doris, weißt, wir sind wieder zurückgezogen. Die Oma hat sooo genervt!“

Inzwischen habe ich dem Jungen zugeschaut, der von zuhause ein besonderes Sportgerät mitgebracht hat: Er hat bei einem Skateboard die Räder abmontiert und versteht sich im rechtzeitigen Herunter-springen von diesem selbst gebastelten Snowboard. Seine körperliche Geschicklichkeit und die Angst eventueller zuschauender Erwachsenen ist unbeschreiblich. Glückliche und klitschnass wird er sich nach vielen, vielen Gleichgewichtsübungen und Mutsprüngen auf den Weg zurück ins Regenbogenhaus machen.

Bernd testet die Härte des Plastikbobs. Er hat sich vorgenommen, mit dem Bob die angelegte dreistufige Steinarena hinunterzufahren. Die Bahn endet abrupt im Sommerbecken des Brunnens, das jetzt mit einer Metallplatte abgedeckt ist. Das plötzliche Eintauchen der Bobspitze katapultiert ihn nach vor, das erste Mal so stark, dass er rauspurzelt. Erschrocken schaut er mich an. Ich denke nur wie immer bei Gefahrenmomenten: „Ist es lebensgefährlich?“ und „Kann ich als verantwortliche Erwachsene ertragen, dass er das jetzt und so ausprobieren darf?“ Da keine Lebensgefahr besteht und ich es mir zumute, zuzuschauen, lass ich ihn. Er ist nach seinem ersten Sturz ein bisschen erstaunt, welche Kraft da plötzlich woher kommt, aber schon beim zweiten Mal reagiert er mit seinem Körper so, dass er nach der Landung zwar nach vor schnell, aber im Bob bleibt. Ein stolzes Lächeln landet bei mir. Im Laufe seiner vielen Versuche verlagert er sein Körpergewicht so geschickt und hat den Landeplatz mit Hilfe eines zweiten Buben mit Schnee so präpariert, dass sie mir

stolz ihre Fahrt auf der „Gefährlichbahn“ – wie sie diese nennen – demonstrieren.

Nun zu den vier Kindern, die am ehesten das machen, was ein Pädagoge unter „Heute Sackerlrutschen draußen anstatt Turnstunde“ versteht und auch beruhigt in die Sollziele des Gegenstandes „Körper- und Gesundheitserziehung“ eintragen würde. Sie probieren einen BMX-Hügel nach dem anderen zum Bob fahren aus. Außen- seitig, innenseitig, auf Schneefahrbahn, auf Erdfahrbahn und gemischten Fahrbahnen. Die Abfahrten sind zwar nur kurz, aber bereiten ihnen großen Spaß. Manchmal kugeln sie mehr neben dem Bob, als sie oben sitzen. Bei der seitlichen Böschung des Spielplatzes, die sich nach einigen Versuchen anscheinend als die beste Strecke erweist, sehe ich sie beim Hinaufkraxeln immer wieder stoppen und miteinander reden. Ich bin nicht in Hörweite, aber an der Gestik merke ich, dass sie über ein Thema sprechen, das sie alle interessiert. Etwas näher gekommen, höre ich einige Worte: Die zwei Mädchen – 10 und 8 Jahre alt – und die beiden Buben – 8 und 7 Jahre alt, unterhalten sich über die Spielzeugwelt. Welche Sachen wer gerne hätte, aber wie teuer das und das doch ist. Über Spielsachen, die es heutzutage so gibt, mache ich für mich persönlich so halbjährlich einen Auffrischungsscheck in den Geschäften. Ich stelle dabei fest, dass gut ein Drittel des Warenangebots mit Computerspielen belegt ist und bin immer traurig darüber. Aber ich möchte mich informieren, welche Spiele die Kinder zuhause haben und was sie mir darüber erzählen. Tief im Innern spüre ich, wie wenig Materielles Kinder und auch Erwachsene wirklich brauchen, um glücklich zu sein. Aber was ist „glücklich“? Die Antwort auf diese Frage ist wohl eine andere lange Geschichte.

Nun nämlich zum Rückweg unseres Unternehmens: Ich wähle einen etwas anderen Weg. Aber das „Wie“ wir zurückgehen ist so anders, weil in diesen 1½ Stunden, von denen ich bisher vor allem die sportlichen operativen Ereignisse geschildert habe, noch vieles mehr „gelernt“ wurde: Der Junge, der beim Hingehen seinen riesigen Bob alleine mühsam getragen hat, hat dafür nun drei HelferInnen gefun-

den. Stolz transportieren die vier in Bernds Bob die nassen Handschuhe und Hauben. Und ein paar Schneekugeln auch. Der Jüngste, 6 Jahre alt, schleppt einen schweren Schneebrocken mit, um ihn dann nach Hause zu tragen: nach Hause heißt bei ihm heute Oma. Wir haben immer wieder Omas und Opas als AbholerInnen im Regenbogenhaus.

Es braucht ein bisschen Augenzwinkern von mir, dass Sebastian, eh in einem Nylonsack verpackt, seinen Schneebrocken auch für den Nachmittag behalten darf. Bei den Worten: „Du Oma, du bist doch sicher auch neugierig, wie viele Tage dieser Schneeklotz zum Schmelzen braucht!“ und dem Dazuleuchten des rotbackigen Enkelgesichtes kann die Oma dem Transport nichts mehr entgegenbringen und die beiden verlassen glücklich das Regenbogenhaus.